

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altestraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222

Dienstag, den 22. September 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Städtische Arbeitsnachweis-Stellen.

Ueber die Fortschritte der Bewegung für städtische Arbeitsnachweise berichtet die „Soziale Praxis“:

Westlich der Elbe sind die Fortschritte gering. In Dirschau hat der Magistrat beschlossen, den Stadtverordneten eine bezügliche Vorlage zu unterbreiten, nach welcher sich die Thätigkeit der neuen städtischen Einrichtung auf Stadt und Kreis erstrecken soll; die Kosten in Höhe von 300 Mk. sollen von beiden Verwaltungsbezirken zu gleichen Theilen getragen werden. Außerdem ist in Frankfurt a./O. ein Ortsstatut in Kraft getreten, nach welchem die Vermittelung auch auf Diensthöfen und ländliche Arbeiter ausgedehnt ist, die Aufsichtskommission theilweise durch die Gewerbegerichts-Beisitzer, theilweise durch die Stadtverordneten aus den Gewerbegerichts-Beisitzern gewählt wird und „die Kommission ihre Beschlüsse nicht selbst ausführen darf, sondern durch Vermittelung ihres Vorsitzenden dem Magistrat zu überreichen hat“, worauf die städtischen Körperschaften über die Aufträge entscheiden. Die Einrichtung ist vorläufig auf drei Jahre getroffen. Westwärts der Elbe herrscht eine lebhaftere Bewegung. In Leipzig hat das Gewerkschaftskartell einen Statutenentwurf für ein städtisches Arbeitsamt ausgearbeitet, das sich nicht bloß mit Arbeitsvermittlung, sondern auch mit der Erforschung der sonstigen sozialen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung befassen soll. Die Aufsichtskommission soll wie die Leitung der Ortskrankenkasse zu einem Drittel aus Unternehmern, zu zwei Dritteln aus Arbeitern bestehen und von den Gewerbegerichts-Beisitzern aus ihrer Mitte gewählt werden. Die Festsetzung der Geschäftsordnung und die Anstellung der Beamten wäre von der Kommission vorzunehmen; außerdem ist die Streiklausel vorgesehen. Einen ähnlichen Entwurf hat eine Arbeiterversammlung in Essen an der Ruhr mit dem Antrag an die Stadt angenommen, einen kommunalen Arbeitsnachweis zu errichten.

In Kreuznach wurde am 1. Juni ein städtischer Arbeitsnachweis für Arbeiter aller Art (auch für Diensthöfen) eröffnet. Die Kommission steht nicht nur in der üblichen organischen Verbindung mit dem Gewerbegericht, sondern auch mit dem Vorstande der Ortskrankenkasse, in deren Lokal sich das Arbeitsnachweis-Bureau befindet. Da der Krankenkasse auch die Geschäfte der Invalidenversicherung übertragen sind, so ist dadurch eine gewisse Zentralisirung der örtlichen Arbeiterpolitik im Anschluß an die Krankenkasse herbeigeführt. Höchst bemerkenswerth ist, daß der Bezirksausschuß die Genehmigung der diesbezüglichen kommunalen Beschlüsse als nicht erforderlich abgelehnt hat, weil dieselben bloße Verwaltungs-Reglements, nicht aber ein genehmigungsbedürftiges Ortsstatut seien; eine Entscheidung, die in Rücksicht auf die versagten Genehmigungen (Streik-Klausel) von großer praktischer Wichtigkeit ist. Am lebhaftesten ist die Bewegung in Hesse im Fluß.

In Worms ist seit Ende Juni die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes durch die städtischen Körperschaften nach württembergischen Muster mit einer einmaligen Ausgabe von 1100 Mark und einer fortwährenden von 1500 Mark jährlich beschlossen. Ebenso seit Mitte Juli in Gießen, wo die Aufsichtskommission von Stadtverordneten und Gewerbegerichts-Beisitzern gewählt wird und dieselbe bei Streiks u. ihre Thätigkeit einstellt, sobald auch nur ein Theil das Einigungsamt angerufen hat. In Offenbach beantragte die Bürgermeisterei bei der Stadtverordneten-Versammlung vom 16. Juli die Errichtung einer unentgeltlichen Arbeitsvermittlung in den städtischen Bureaus ohne besonderen Organisationsplan mit einem Aufwand von nur 200 Mark jährlich, worauf die Versammlung beschloß, abweichend davon den Gewerbegerichts-Ausschuß mit der Ausarbeitung eines Statuts zu beauftragen. In Mainz hat der Gewerbegerichts-Ausschuß es abgelehnt, den meisten ministeriellen Beanstandungen Folge zu geben, worauf die neuerliche Entscheidung des Ministeriums abzuwarten bleibt. In Sachsen finden gegenwärtig infolge der Verordnungen des Ministeriums vom 24. Februar vorläufige Vorbereitungen bei den Handels- und Gewerbekammern über die Errichtung städtischer Arbeitsämter statt. Bis jetzt haben sich die Kammern in Dresden, Bittau und Leipzig auf den ablehnenden Standpunkt ge-

stellt, während die Kammer Plauen nach gründlichen Vorarbeiten beschloß, „sich für die Errichtung von örtlichen Arbeitsvermittlungskämtern durch die Gemeinden auszusprechen, sowie den Gemeinden ihres Bezirks die Errichtung derartiger Kämtern zu empfehlen und hierzu ihre Unterstützung durch Beirath anzubieten“, auch „die Schaffung einer staatlichen Zentralstelle für die von den Gemeinden zu errichtenden Arbeitsvermittlungskämtern bei der königlichen Staatsregierung zu befürworten“. Abgelehnt wurde das Gesuch der vereinigten Gewerkschaften um Errichtung einer städtischen Vermittlungsstelle in Tübingen (Württemberg).

Von den schon bestehenden Arbeitsnachweisen ist zum ersten Mal über eine Störung des Einvernehmens unter den an der Verwaltung beteiligten Elementen zu berichten.

In Frankfurt a. M. haben am 3. Juli die Arbeiter-Mitglieder der Aufsichtskommission ihr Amt niedergelegt. Als letzter Anstoß hierzu wurde der Magistratsbeschuß bezeichnet, als Gehilfen des Geschäftsführers nicht den von der Kommission vorgeschlagenen Arbeiter zu ernennen, sondern einen andern Bewerber (einen stellenlosen Handlungsgehilfen). Schon 1895 sei der Geschäftsführer selbst nicht aus der Kandidatenliste der Kommission genommen worden. Auch in anderen Dingen fehle es der Kommission, der nach § 2 des Ortsstatuts die „Leitung“ des Arbeitsnachweises zustehe, an jedem Einfluß. Die zentralisirte Vertretung der Frankfurter Gewerkschaften billigte am 7. Juli diese Amts-niederlegung und beschloß die Nichtbetheiligung der Arbeiter, bis Sicherheiten dafür geschaffen seien, „daß die Kommission wirklich die Leitung des städtischen Arbeitsnachweises ausüben kann“.

Aus den Geschäftsergebnissen größerer Anstalten ergeben sich folgende Zahlen für den Monat Mai bzw. Juni:

	angemelte Arbeitsstellen	angemelte Arbeitslose	vermittelte Stellen
10 württembergische Arbeitsämter (Mai)	4 125	4 575	1 920
dar. Stuttgart (Mai)	2 227	2 125	1 257
Frankfurt a. M. (Mai)	1 074	1 101	790
(ausschließlich Frauen)			
München (Juni)	2 873	5 559	2 177

In Nürnberg erhielt die städtische Arbeitsnachweisstelle während des zweiten Quartals 1896 2885 Arbeitsstellen und 2856 Arbeitslose angemeldet, von denen 1426 untergebracht wurden.

Ueber die Erfolge der Zentralisation der württembergischen Arbeitsämter äußerte sich die Verwaltungskommission des Stuttgarter Amtes und der dortige Gemeinderath infolge eines Erlasses des Ministeriums des Innern vom 3. Juli übereinstimmend folgendermaßen:

„Der telephonische Verkehr unter den einzelnen Ämtern ist, namentlich seitdem diese direkten telephonischen Anschluß haben, sehr rege geworden und bringt den Arbeitsämtern viele Vortheile. Ueber den Erfolg der regelmäßig versandten Vakanzenliste kann ein ziffernmäßiger Nachweis nicht gegeben werden. Es entzieht sich unserer Kenntniß, ob die von auswärts kommenden Arbeitsuchenden gerade deshalb kommen, weil sie aus der Liste gesehen haben, daß in ihrem Beruf ein Platz frei ist und noch weniger vermögen wir festzustellen, ob wandernde Arbeiter sich von der Reise hierher abhalten lassen, wenn sie aus der Liste sehen, daß für sie kein Platz frei ist. Immerhin läßt sich soviel mit Sicherheit behaupten, daß eine durch die Zentralisation bewirkte Steigerung des Zugangs nach Stuttgart nicht zu beobachten ist, ferner, daß die Arbeiter die Liste hier stets mit Interesse lesen und sich nach den verzeichneten auswärtigen Stellen erkundigen, und daß sich nicht selten solche, die keine Stelle erhalten, gerade auf die Liste berufen und angeben, sie seien nach Stuttgart gekommen, weil sie nach der Liste annehmen mußten, sie fänden hier eine Stelle. Es darf also wohl angenommen werden, daß die Arbeitsuchenden von der Einrichtung wirklich Vortheil haben und damit ist ja dann auch den Arbeitgebern wieder gedient. Die zweimalige wöchentliche Versendung genügt und hat sich bewährt. Die Liste selbst wird auf Grund der Erfahrungen gegen Ende des Jahres umgearbeitet, unnötiges ausgeschaltet, neue Rubriken eingesetzt und die ganze Liste alphabetisch gestaltet werden. Damit wird dem die Liste lesenden Publikum die Orientirung leichter gemacht werden. Weitere Verbesserungsvorschläge können zur Zeit nicht gemacht werden. Wünschenswerth erscheint uns, daß das

Ministerium erneut die größeren Industriorte zu Errichtung von Arbeitsämtern auffordere, wobei aber vorausgesetzt wird, daß diese Ämter entsprechend dem Erlaß vom 5. Juli 1896 unter die gleichberechtigte Leitung von Arbeitern gestellt werden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet, wird bei den geplanten Revisionen des Unfallversicherungsgesetzes auch die Unfallversicherung auf den See- und Außenfischereibetrieb ausgedehnt werden. Man treffe Einrichtungen, die den Fischern es erleichtere, die Kosten zu tragen.

Russisch-deutscher Zollkrieg in Sicht? Eine Unterredung, die der Reichszollrat Fürst Hohenlohe mit dem Staatssekretär Grafen Posadowski hatte, bezog sich, wie verschiedene Blätter melden, auf die Aenderung der Verzollung der Lederwaren deutscher Provenienz seitens der russischen Zollbehörde. Der „National-Zeitung“ zufolge ist auch der Zollbeirath und der Zentralverband deutscher Industrieller aufgefordert worden, die notwendigen Schritte zum Schutze der deutschen Interessen zu thun. Sehr werden die Agrarier jubeln. Sie sehen industrielle Bundesgenossen im Kampfe gegen den verhassten russisch-deutschen Handelsvertrag erwachen.

Der „Bund der deutschen Frauenvereine“ hat seine Agitation gegen die das weibliche Geschlecht so schwer benachteiligenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wieder aufgenommen. Er will sich an den Reichstag mit einer neuen Petition wenden, zu der die Sammlung der Unterschriften bereits eingeleitet ist. Die Petition lautet:

„Das neue Bürgerliche Gesetzbuch verlegt der Ehefrau im Widerspruch mit der ganzen sozialen Entwicklung der letzten Jahrzehnte die Verwaltung und Ausübung ihres eingebrachten Vermögens und stellt sie dadurch nach dieser Richtung thatsächlich den Unmündigen gleich. Es verweigert der Mutter den vollen Antheil an der elterlichen Gewalt und dadurch einen auch durch das Gesetz anzuerkennenden von der Sitte bereits begründeten Einfluß auf das Schicksal ihrer Kinder, welchen sie so gut wie der Vater beanspruchen kann. Es verlegt den unehelichen Kindern dem Vater gegenüber diejenige rechtliche Stellung, welche Menschlichkeit und Gerechtigkeit erfordern. Wir bitten demnach einen hohen Reichstag, das Familienrecht des bürgerlichen Gesetzbuches einer Revision zu unterziehen und insbesondere:

- 1) als gesetzliches eheliches Güterrecht die Gütertrennung einzuführen;
- 2) die elterliche Gewalt der Mutter nicht nach, sondern in Gemeinschaft mit derjenigen des Vaters wirken zu lassen;
- 3) der Mutter eines unehelichen Kindes die elterliche Gewalt über dasselbe zu gewähren unter eventueller Zuordnung eines Beistandes und die Ansprüche eines unehelichen Kindes seinem Vater gegenüber gerechter zu normieren.“

Nachdem eben mit Ach und Krach das Bürgerliche Gesetzbuch durch den Reichstag durchgepeitscht ist und dabei die berechtigten Forderungen der Frauen kein Gehör gefunden haben, ist freilich bei den Mehrheitsparteien auch keine Neigung, die Sache erneut aufzunehmen, zu rechnen.

Herrn Eugen Richter, dem unverbeßerlichen Verfechter des nacktesten Manchesterthums, ist ein großer Schmerz widerfahren. Einer seiner Getreuen, Professor Stengel aus Greifswald, den er dieser Tage noch mit freudiger Gemüthung als Kandidaten für den Reichstagswahlkreis Gießen begrüßte, hat die Manchestererei abgeschworen. In einer in Stettin abgehaltenen Rede sagte er u. A. Folgendes:

„Wie sich die Staaten und Monarchen ändern, so ändern sich auch die Parteien. Wir müssen bekennen, daß wir früher den an und für sich idealen Gesichtspunkt, daß Jeder aus sich selber möglichst machen müsse, was zu machen er im Stande ist, und daß der Staat ihn in keiner Weise zu behelligen habe, daß wir diesen Gesichtspunkt vielleicht allzu scharf hervorgekehrt haben und die Härten, die nun einmal das praktische Leben mit sich bringt, übersehen haben. Wir müssen heute deutlich bekennen: wir wollen unserer sozialen Aufgaben eingedenk werden, ohne darum Sozialdemokraten zu werden. Aber weiterhin muß auch die Behandlung der Sozialdemokratie eine andere werden. Wie die Ausnahmegesetzgebung glücklicherweise beseitigt ist, müssen auch die Reste dieser Ausnahmegesetzgebung, Wächterung und Boykottirung dieser Partei, verschwinden. Leider wird der Kampf heute auf beiden Seiten nicht immer in richtiger Weise geführt.“

Zum Schluß bedauert Redner, daß heute leider „so Wenige den Muth besitzen, voll für ihre Ueberzeugung einzutreten und der für richtig gehaltenen Ansicht zum Siege zu verhelfen.“

So fällt Einer nach dem Anderen von der einstmaligen

zur alleinseligmachenden erklärten Lehre des Manchesterthums ab. Schließlich bleibt nur Herr Richter als einzige „hohe Säule“ dieser öden Theorie stehen.

Genosse Frey Kruert hat am Sonnabend die „Villa“ am Blögensee verlassen. Er mußte sich mitten aus dem Wahlkampfe heraus in die stille Einsamkeit versetzen. Seine Wähler in Halle waren währenddessen aber auch nicht müßig, und wählten den im Gefängnis sitzenden Genossen bekanntlich in den Reichstag.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Breslau von wohlunterrichteter Seite gemeldet, daß während des Breslauer Aufenthalts des Kaisers der Oberpräsident von Schlessen, Fürst Hagefeldt, sondirt worden sei, ob er geneigt wäre, gegebenen Falles die Nachfolge des Fürsten Hohenlohe als Reichskanzler zu übernehmen. Der Fürst hätte darauf seine Geneigtheit kundgegeben, eine solche Berufung anzunehmen. Von anderer Seite wird gleichfalls gemeldet, daß die Stellung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts von Hollmann in Folge seiner Erklärungen im „Reichsanzeiger“ erschlürft sei. Als Grund etwaiger Aenderungen in den leitenden Stellen unserer Regierung wird bei in der Regierung zur Zeit herrschende Widerstand gegen alle weitgehende Marineforderungen angegeben. Fürst Hagefeldt muß sehr großes Selbstvertrauen zu seiner Person haben, wenn er glaubt, nach dieser Richtung im Reichstage mehr ausrichten zu können wie der jetzige Reichskanzler Fürst Hohenlohe.

Die jüngere christlich-soziale Bewegung ist der junkerlichen „Kreuz-Zeitung“ eine sehr unbequeme Erscheinung, weshalb sie derselben mit allen nur erdenklichen Mitteln der Verdächtigung entgegen zu arbeiten sucht, wie folgende Auslassung des Blattes „Für Gott, König und Vaterland“ zeigt:

„Aus einer (auch von uns gebrachten) Mittheilung geht hervor, daß die von Pfarrer Raumann in Frankfurt a. M. geführten „jüngeren“ Christlich-Sozialen (die sich ausdrücklich verwahren, auf konservativem Boden zu stehen) u. A. auch die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts auf die Landtags- und Gemeindevahlen fordern. Hierin liegt in der That einer der schärfsten Gegenätze verborgen, der uns von den „Jungen“ wird immer trennen müssen. Das allgemeine Stimmrecht im Landtage und der Gemeinde würde die in unserer inneren Politik (diese im weitesten Sinne des Wortes verstanden) ohnehin schon herrschende Zersplittertheit im Handumdrehen bis zum Chaos steigern und jede Rückkehr zu erträglichen Zuständen unmöglich machen. Da grade das Ideal der Sozialdemokratie ist, so liegt es auf der Hand, weissen Geschäfte die „Jungen“ mit besorgen. Oder ist diese Handvoll Leute im Ernst der Meinung, daß sie die Bewegung zu zügeln und in die Bahnen einer vernünftigen nationalen Politik zu lenken vermöchten? Neben der „Umsturzpartei“ nehmen sie sich wie ein Wegweiser neben einem Kirchturme aus. Welche Klavettät und zugleich welche Selbstüberhöhung gehört aber dazu, in dem Weltkampfe mit der Sozialdemokratie an dauernden Erfolg zu glauben. Stauben die „Jungen“ davon aber nicht, dann mußte ihr Vorgehen gradezu als verbrecherisch bezeichnet werden.“

Es läßt sich ja gar nicht leugnen, daß trotz aller Schwärmerei für eine starke Monarchie und ein großes Heer und eine imponierende Flotte in der Kreisen um Raumann ein Fünkchen demokratisches Geistes steckt. Das aber ist den Junkern am meisten ein Greuel; das allgemeine Stimmrecht für die Landtags- und Gemeindevahlen zu fordern, erscheint ihnen als Verbrechen, weil dadurch ihre feudale Herrschaftstellung bedroht ist. Darin freilich hat die „Kreuzztg.“ nicht Unrecht, daß die Saat der „National Sozialisten“ schließlich für die Sozialdemokratie aufgehen wird.

Kolonial-Peters, der auch in Lübeck seiner Zeit hoch gefeiert wurde, wird jetzt auch von seinen intimsten Freunden aufgegeben, aber nicht etwa wegen der von ihm in Afrika begangenen Schrecklichkeiten — so etwas sieht die richtigen Kolonialisten nicht an, das gehört zum Geschäft — sondern, weil er „sein Deutschland verleugnet“ hat und sich in den Dienst des „bewährtesten Reiders und Widersachers unseres gesammten nationalen Aufschwunges“, nämlich Englands stellt. Diese fürchterliche That stellt alle Scheußlichkeiten Peters in den Schatten und verdient exemplarische Züchtigung, die einer der eragirtesten Kolonialisten, ein Dr. Friedrich Lange, an ihm vollzieht, indem er seinen bisherigen Freund, voller Entrüstung über das unpatriotische Thun, „entlarvt“. Man höre, was der Freund über den Freund zu sagen weiß:

„Seine (Peters) Gründe sind die einfachsten von der Welt. Er muß leben, und zwar reichlich leben, er fühlt sich noch in voller Manneskraft und verlangt nach Thätigkeit, und er sieht wohl ein, daß er in Deutschland seine Rolle ausgespielt hat. Daraus ergäbe sich für jeden anderen Deutschen von ähnlicher Bedeutsamkeit und gleichwertigen Erfolgen, wenn er sich unschuldig leiden fühlte, wahrscheinlich eine tiefe Verbitterung, vielleicht ein unverföhnlicher Groll und endlich der Entschluß, fern von der früheren Thätigkeit, aber niemals als Feind des Vaterlandes sein Leben neu aufzugimmern; für Herrn Peters, der sich keineswegs unschuldig fühlen kann, ergiebt sich als selbstverständlich der Uebertritt zu unsern kolonialpolitischen Feinden. Das ist nun in der That ein Skandal, den auch wir mit keinem anderen als mit diesem Worte benennen können.“

„Wir haben um unserer Kolonien willen niemals den Wunsch hegen können, daß der Tag erscheinen möchte, wo über Herrn Peters öffentlich die volle Wahrheit gesagt werden müßte. Wir haben aber stets gefürchtet, daß nach der Nothwendigkeit, die in den Dingen und Personen von Anfang an begründet liegt, Herr Peters durch die Ursächlichkeit seiner Natur eines Tages selber die Enthüllung vollziehen würde. Das ist nun geschehen. Und nun wird man uns glauben, daß und warum wir davon

nicht überrascht sind. Herr Peters kam im Jahre 1884 von London nach Deutschland mit dem festen Vorsatz, auf irgend eine Weise mit seiner Thatkraft, Stellung und Ansehen zu gewinnen. Und folgende drei Möglichkeiten hatte er friedlich nebeneinander auf sein Programm gesetzt: entweder die damals keimende Nationalbewegung als Sprungbrett zu benutzen, oder die deutsche Bevölkerung in den Vereinigten Staaten gegen das englische Element mobil zu machen, oder endlich — sich an die Spitze der deutschen Sozialdemokratie zu setzen! Diese Vielseitigkeit des politischen Gewissens in Herrn Peters ließ uns damals einen tiefen Blick in seine Seele thun, aber wir hofften, daß, nachdem erst einmal die Wirtel der Entscheidung für die nicht sozialdemokratische Seite seines Programms gefallen waren, die Folgerungen eines glücklichen Anfanges ihn vor Rückschlägen bewahren würden. Die Natur war aber auch in diesem Falle stärker als die Berechnung; die unheilvollen Triebe seiner Natur haben ihn dazu gebracht, daß er in verhältnismäßig kurzer Zeit einen überaus großen und von ihm durch künstliche Klame noch vermehrten Vorrath von öffentlicher Anerkennung nicht nur völlig aufgebraucht, sondern sogar in das Gegentheil verkehrt hat, so daß er nun thatsächlich in der deutschen Kolonialpolitik „fertig“ war. Er mag nun Unbarm nennen, was bei ihm mehr als bei irgend einem Andern verdiente Strafe ist. Selbst das Mitleid hat er sich verschert durch diese seine Reisläuferei. Von dem dritten, dem sozialdemokratischen Theile seines Programms hat er nun doch noch die Vaterlandslösigkeit wahr gemacht, und damit ist er wirklich „fertig“, endgültig fertig.“

Der Peters erscheint seinem ehemaligen Freunde also jetzt als ein Ausbund von Schlechtigkeit. Aber er und viele andere Kolonialisten kannten ihn und seine „unheilvollen Triebe“ schon früher. Aber sie schwiegen und behielten „das Lächeln über den deutschen Peters“ für sich. Im Interesse der Kolonialpolitik ließen dieselben Herrn Peters sich als nationale Größe aufspielen und seine Schandthaten wurden vertuscht. Wir gönnen dieser Gesellschaft ihren Peters, und der Versuch, dieses Ungehener, nachdem es entlarvt ist, der Sozialdemokratie an die Schöße zu hängen, wird nur allgemeine Heiterkeit erregen. Der Herr Dr. Lange muß sehr intime Kenntnisse von der Sozialdemokratie besitzen, daß er glaubt, der Welt weismachen zu können, es sei nur so einfach, sich an die Spitze der deutschen Sozialdemokratie zu stellen. Wir müssen danken. Bei uns haben solche Scheusale keinen Platz. Wir lassen sie gerne unsern Gegnern.

Zu den Bomben- und Anarchisten-Entdeckungen schreibt ein Genosse aus Antwerpen, „der in solchen Dingen Erfahrung hat und unter Anderem an der sozialistischen Jagd auf den „Bombenbaron“ theilhaftig gewesen ist“, dem „Vorwärts“:

Antwerpen, 16. September 1896.
Die Entdeckung einer Bombenfabrik in Berchem bei Antwerpen.

Die bürgerliche Presse der ganzen Welt befindet sich seit Sonntag, seit Entdeckung der Bombenfabrik in Berchem, einer Vorstadt von Antwerpen, in Aufregung. Niesenhaft aufgebauscht gehen die schauerlichsten Berichte durch die Presse. Ja, man wußte im ersten Augenblick schon, daß die dort gefertigten Bomben für den Zar aller Russen bestimmt gewesen. Aus jedoch kommt die ganze Affäre sehr verdächtig vor. Man denke: „Die Namen der Dynamitarden, welche Amerika verließen, waren der Polizei bekannt. Es waren dies Grady, Bell, James Kerry und ein vierter, dessen Name uns bis jetzt unbekannt ist. Grady und Genossen gingen in Liverpool an's Land und reisten von dort nach London. Von ihrem ersten Schritt auf dem Boden ihrer „Gracious Majesty“ (Gnädigen Majestät) wurden sie durch Geheimpolizisten beobachtet, die ihnen Schritt für Schritt folgten. Von London aus gingen Bell und Grady über den Kanal und beehrten als echt englische Touristen Antwerpen mit ihrem Besuch und nahmen Wohnung im „Hotel des Anglais“. Kurz darauf folgten ihnen ihre beiden anderen Genossen. Alle Vier wurden auch hier Schritt für Schritt durch englische Detektives bewacht!“ So erzählt man.

Dieses Alles klingt doch sehr unwahrscheinlich. Wenn man weismachen können, daß zwei oder vier Verdächtige, von welchen „man“ weiß, daß sie Dynamitarden sind, und welche auf Schritt und Tritt durch die Polizei verfolgt werden, in Berchem ein Haus nieder können, die Miete für drei Monate vorausbezahlen, dort allerlei explosive Stoffe in großen Quantitäten aufhäufen, dort bei verschlossenen Thüren und Fensterläden täglich von 10 bis 4 Uhr arbeiten — und dies Alles, während sie in all ihren Handlungen Schritt für Schritt durch fünf englische Detektives beobachtet werden?

Bei welchem Drogisten kann der erste Rest 50 Liter Nitrofol kaufen, ohne Verdacht zu erregen? Und diese Masse in kleinen Quantitäten bei verschiedenen Händlern zusammen zu holen, dazu besteht erst recht keine Möglichkeit, da die Dynamitarden ja auf jedem Schritte bewacht wurden! Müßten „die geriebenen“ der englischen Detektives nicht dahinter gekommen sein. Oder sehen dieselben manchmal nicht gut? Auch schon dagewesen, in Belgien und — anderswo!

Wir erinnern uns nur zu gut des berühmten „Bombenbarons“, welcher noch vor einigen Monaten hier in Antwerpen herumgeschlenderte, und, nachdem er durch einige Russen erkannt war, plötzlich verschwand, trotz ihrer äußeren Wachsamkeit.

Die belgische Bourgeois-Presse ruft jetzt nach Anstellung politischer Polizei! „Ganz Belgien wimmelt von Anarchisten!“ Dies ist doppelter Unsin. Wer in Belgien weiß denn, daß und wo es von Anarchisten wimmelt? Sind es vielleicht diejenigen, welche wußten, wo Poubair, wo Lalvi wohnte? Diejenigen, welche den „Bombenbaron“ nach allen Regeln der Geheimpolizistenkunst verduften ließen?

Auch finden wir es sehr sonderbar, daß man gewöhnlich dann etwas entdeckt, wenn jemand eine Reise thut. Dies scheint ja grade, als ob man damit ganz die Gewaltmaßregeln, welche man gegen Sozialisten anwendet, rechtfertigen wollte. Ist ja auch schon dagewesen! —

Die russischen Flüchtlinge in England und Frankreich sind einstimmig der Ansicht, das Metville'sche Bombenattentat sei von der russischen Polizei, wahrscheinlich mit Hilfe des „Bombenbarons“ alias Ungen-Sternberg in Szene gesetzt worden, um

eine Hag gegen die russischen Flüchtlinge und das Asylrecht zu ermöglichen. Und für die Wahrscheinlichkeit dieser Annahmen spricht auch eine Auslassung des Pariser „Eclair“, der voraussetzt, es würden am Tage des Einzuges des Zaren keine Anarchisten in Paris anwesend sein. Dieselben würden aus Furcht vor einer unerwarteten Hege gegen Alles, was sich Anarchist nennt, das Weite suchen.

Zum internationalen „Attentats“Schwindel meldet noch Hirsch's Telegraphisches Bureau aus Brüssel:

„Ein höherer Beamter des Justizministeriums hatte gestern mit unserem Vertreter eine Unterredung, in der ersterer ausführte, daß die bisherigen Ermittlungen betreffs des Anarchistenkomplotts beweisen, daß die Ausführung eines Mordanschlags gegen gekrönte Häupter nicht zu befürchten sei. Den Verschwörern mag wohl die Idee eines Attentats nahe gelegen haben, aber die Ausführung war unmöglich infolge der strengen polizeilichen Verfolgung. Auch der Transport des Sprengstoffes wurde genau beobachtet. Zahlreiche Detektives sind in die Reihen der Anarchisten eingetreten und haben die bekanntesten in die Hafenstädte gelockt, wo sie verhaftet werden sollten. Leider ist man diesmal mit zu großer Eile vorgegangen, die englischen Detektives waren drei Wochen eher in Antwerpen, als die Anarchisten.“

Die ganze „Komplott“geschichte ist, was wir von vornherein aussprachen, eine Lockspindel- und Polizistikomödie.

Zur Schröder-Angelegenheit theilt die „Weiser-Ztg.“ mit, daß die ihr seitens des Bruders des Flaschen-Schröder angeordnete Verteidigungsklage wegen der Enthüllungen eines theilhaftigen Bremers über die Wirtschaft Dr. Schröders in Deutschostafrika vor seiner Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus bis jetzt nicht an sie gelangt sei. Das wird wohl auch nicht mehr geschehen. Dr. Schröder-Poggelow ist inzwischen abgesetzt worden, wie wir gestern kurz mittheilen konnten. Die „Wln. Ztg.“ schreibt de Näheren: Dr. Schröder-Poggelow ist bekanntlich Direktor der ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft und hatte als solcher seinen Bruder Friedrich Schröder führte bisher ein sehr selbstständiges Regiment und hat es namentlich verstanden, sehr schwere gegen seinen Bruder eingebrachte Klagen dem Aufsichtsrath zu verheimlichen. Letzterer sah sich jedoch durch die Verurteilung des Friedrich Schröder veranlaßt, in eine schärfere Erörterung der Angelegenheit einzutreten. Eine Aufsichtsrathssitzung, die am Sonnabend stattfand, hat zu sehr stürmischen Ausritten geführt. Die Angriffe richteten sich gegen die Geschäftsführung des Dr. Schröder-Poggelow, dem es trotz der Unterstützung seines Bruders durch Dr. Arendt nicht gelang, den Unwillen des Aufsichtsraths zu beschwichtigen. Dieser ließ sich nicht einschüchtern, sondern verlangte den Rücktritt des Dr. Schröder, wozu sich dieser endlich nach langem Sträuben verstand; er wurde nur noch mit der Geschäftsführung bis zur nächsten General-Versammlung betraut. Ein Versuch des Dr. Arendt, seinen Freund Schröder wenigstens in den Aufsichtsrath zu bringen, scheiterte an dem Widerstand der Mitglieder. Wohl aber wurde eine Untersuchungskommission, bestehend aus den Herren Dr. Ebert, Graf Hohenthal und Lange eingesetzt, welche die näheren Ermittlungen und Erhebungen über die Geschäftsführung des Dr. Schröder veranlassen soll. Von den Ergebnissen dieser Untersuchung wird es abhängen, ob noch ein gerichtliches Nachspiel stattfinden wird. Ein Kolonialskandal liegt hier insofern vor, als Dr. Schröder versuchte, den großen Kolonialpolitiker zu spielen, und durch Einschüchterungen es verstanden hat, diese Rolle zu behaupten. Vielleicht wird er es jetzt gerathener finden, vor der eigenen Thür zu kehren und die hohe Politik berufenen Leuten zu überlassen. Dr. Schröder ist mit Dr. Arendt Herausgeber des wenig verbreiteten „Deutsch-Weekblattes“, das zur Zeit lediglich dem Peters-Konfession für seine Angriffe dient.“ Also der Silberhäuptling Arendt breitet schützend die Hände über den Schützer der Brutalität. Man wird es ihm gedenken. In dem kolonialpolitischen Abgrund wird neben ihm noch manch anderer Blay finden.

Oesterreich-Ungarn.

Zum internationalen „Agrar“-kongress. Der Kreuzzeitung wird telegraphirt: „Zum internationalen Agrar-kongress sind neben fünfzig Notabilitäten der meisten Staaten Europas, darunter der französische Ministerpräsident Meline, von Deutschland angemeldet die Grafen Mirbach und Hoensbroech, Freiherr von Manteuffel, die Professoren Schmöller und Lexis, sowie die Abgeordneten Dr. Arendt und Meyer. Aus Oesterreich nur schwache Theilnahme.“

Der „Agrar“-kongress, ein Zwischenpiel der Budapest-Ausstellung, ist in der That ein Agrarierkongress, woran weder der biegsame Hofmann Schmoller, noch Lexis, der eifrige Vorkämpfer der Goldwährung, der mit dem Silberling Arendt sich auseinanderzusetzen mag, etwas ändern können.

Frankreich.

Zu der gestrigen Erstwahl zum Senat (Departement Yonne) siegte wiederum der radikale über den opportunistischen Regierungskandidaten. Wenn auch der frühere Senator ebenfalls zur radikalen Partei gehörte, so erweckt doch der dritte radikale Sieg bei einer Senatswahl im Laufe von drei Wochen die allgemeine Aufmerksamkeit. Es ist immerhin ein Anzeichen dafür, daß auch die privilegierten senatorischen Wähler die Politik des Kabinetts Meline mißbilligen. Andererseits erfüllt der dreifache radikale Sieg der letzten drei Sonntage die großbürgerliche Reaktion mit banger Sorge für den Ausgang der im Jahre 1897 stattfindenden Drittels-Erneuerungswahlen zum Senat. Und was wird wohl der Zar zu den radikalen Senatswahlen sagen? Ver-

künden doch die Ordnungsleute bei jeder Gelegenheit, daß der „großmüthige Freund“ nur eine opportunistisch-panamistische Republik für bundesfähig und anpumpungswürdig halte. Sie können von Glück sagen, daß die gestrige Senatswahl die letzte Ergänzungswahl bis Januar ist, so daß der Zar bei seiner Ankunft in Frankreich wenigstens nicht durch eine frühe demokratische Wahlkundgebung verlegt werden wird.

Das Journal officiel hat mit dem Abdruck eines ausführlichen Berichts des Generals Duchesne über die Madagaskar-Expedition begonnen. Der „Eroberer von Madagaskar“ behauptet natürlich, daß alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln zur Schonung der Truppen ergriffen worden wären. Zugleich aber gesteht er, daß die Organisatoren der Expeditionen am grünen Tische die voraussichtlichen Verluste an Menschenleben auf 40—50 Prozent angegeben hätten! Die Wirklichkeit hat bekanntlich selbst diesen grausamen Voranschlag übertroffen. Ueber die berückichtigten Leichre-Wagen, die bloß dem Unternehmer — und wohl noch jemand — bereichert haben, ohne auf Madagaskar verwendet werden zu können, heißt es lakonisch, der Lieferant habe die Lieferung erakt ausgeführt.

Felix „begnadigt“. Anlässlich des Zarenbesuchs wird der Präsident der Republik, Herr Felix Faure, wahrscheinlich „Gnademaßregeln“ in „beschränktem Umfange“ eintreten lassen, die sich auf Disziplinar- und andere kleine Vergehungen erstrecken dürften.

Belgien.

Die sozialdemokratische Partei unserer Stadt wird jetzt einer gründlichen und Erfolg verheißenden Umformung unterzogen. Seit einiger Zeit war es nämlich nicht mehr möglich, irgend eine wichtige Angelegenheit ernsthaft und erspriesslich zu behandeln, dank den Wackelhaftigkeiten gewisser Antiparlamentarier, d. h. Anarchisten.

Diese kleine Gruppe kam in die Versammlungen, redete unglaublich lange Reden, und zwar so lange, bis die Arbeiter, die morgens wieder früh an ihre Beschäftigung gehen müssen, fortzugehen gezwungen waren. War dieser Theil der Versammlungsbesucher erst verschwunden, dann saßen die Zurückgebliebenen allerhand Beschlüsse, die nicht nur der Taktik, sondern häufig sogar dem Programme der sozialdemokratischen Partei zuwiderliefen.

Ein Kongreß für Brüssel und Umgegend hat nunmehr diesem unhaltbaren Zustande ein Ende gemacht. Es ist dafür Sorge getragen, daß hinfort nicht mehr eine kleine Gruppe von Anarchisten die große Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiter überrumpeln kann.

Nachdem diese Angelegenheit geordnet war, wandte sich der Kongreß im einzelnen der Propaganda in den ländlichen Bezirken und der Organisation der dort bereits existierenden sozialistischen Kräfte zu. Drei Organisationsformen sollen je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen angewendet werden: man will politische Vereine, Krankenkassen und ländliche Einkaufsgenossenschaften zum gemeinschaftlichen Erwerb von Maschinen, Getreide und Sämereien gründen.

Die sozialdemokratische Partei Belgiens erwartet gute Erfolge von diesen Organisationsversuchen.

Niederlande.

Die Königin-Menteng eröfnete heute die Generalstaaten mit einer Thronrede, in der die Lage des Landes als „befriedigend“ bezeichnet wird. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien sehr freundschaftlich. Die Thronrede gedenkt sodann in ehrenden Worten der Thätigkeit und des Muthes der Armee und Marine in Indien, die die Führer der Aufständischen in Atschin der Macht der holländischen Waffen energig hätten fühlen lassen. Was die Landwirtschaft angeht, so sei die Lage derselben noch keine günstige, dagegen seien in den Zweigen des Handels und der Industrie Fortschritte zu verzeichnen. Angekündigt wird ein Gesetz, betreffend die obligatorische Unfallversicherung.

Warum erwähnt die Thronrede nichts von dem Panamastandal des Afrikrieges?

Italien.

Legas Tod. In dem Zuchthaus von S. Bartolomeo (Sardinien) ist der Anarchist Paolo Lega gestorben, der im Juli 1894 das berüfene „Attentat“ mit einer alten, verrosteten Reiterpistole auf den damaligen Ministerpräsidenten Crispi versucht hat.

Spanien.

Die Carlisten, die Parteigänger des Bourbonenprinzen Don Carlos, der Ansprüche auf den Thron von Spanien erhebt, glauben in dem allgemeinen Zusammenbruch, der Spanien in Folge der unerhörten Mißwirtschaft und durch die Verwickelung auf Cuba und den Philippinen droht, ihr Stündlein gekommen. Schon seit einigen Monaten konnte beobachtet werden, daß die Carlisten, die Jahre lang im Hintergrunde des politischen Lebens geblieben waren, immer zuversichtlicher wurden. Ihr Selbstgefühl schien in demselben Maße zu wachsen, in dem die Lage auf Cuba sich verschlechterte und die Verlegenheit der Regierung sich steigerte. In den letzten Tagen sind Anzeichen dafür zu Tage getreten, daß der Ubergang zu „Thaten“ in den leitenden Kreisen der Carlisten ernstlich erwogen wird. Als Einleitung dazu faßt man in Madrid das Verhalten der carlistischen Abgeordneten in der Freitagssitzung der Kammer gegenüber der Eisenbahnvorlage auf. Angesichts der drohenden Gefahren hatten die Liberalen den ursprünglich beabsichtigten Widerstand gegen diese Vorlage

aufgegeben, da von deren Genehmigung die Beschaffung der zur Kriegführung an der großen Antille nothwendigen Anleihe abhängt. Die Carlisten verließen dagegen nach einer scharfen Protesterklärung gegen die das Land ruinirende Vorlage die Kammer. Jetzt haben sie ein Manifest verbreitet, in dem sie die Gründe für ihren Rücktritt aus der Deputirtenkammer auseinander setzen. Sie erklären, daß sie für Zentralisation in der Politik, für Dezentralisation in der Verwaltung seien. Die Parteien in der Kammer würden das Land zu Grunde richten. — Das ist richtig. Aber der Bourbon Don Carlos würde es nicht minder thun. Spanien kann nur retten, daß das Volk sich auf sich selbst besinnt und seine Geschicke selbst in die Hand nimmt.

Opfer der Kolonialabenteuer. Der Pariser Figaro veröffentlicht eine Korrespondenz aus San Sebastian über die Soldaten, die nach Kuba eingeschifft werden. Es heißt darin, es seien junge Leute von weniger als 20 Jahren, die kaum zwei Monate gedient hätten!

England.

Die nationale Agitation gegen den „großen Mörder“, wie Gladstone Abdul Hamid zu nennen beliebte, nimmt ihren Anfang und verspricht großen Umfang anzunehmen. Erst stand Gladstone, der greise Ex-Premier, lange allein unter den liberalen Staatsmännern mit seinem Protest gegen die dem Mordgesellen in Jildiz Kiosk von Europa gewährleistete Duldung. Dann stimmte der ehemalige Minister des Innern Asquith ein und schließlich bringt die Presse heute einen Brief von Lord Rosebery, der die Eigenthümlichkeit besitzt, daß er wiederholt und nachdrucksvoll dagegen ermahnt, die Gelegenheit zur Parteisache zu machen. Daß es fast unmöglich ist, der gegenwärtigen Agitation den Charakter eines Parteisturmes zu verleihen, ist der schwächste Punkt der ganzen politischen Lage. In den letzten Jahren des Regime Disraeli, als das Tory-Kabinet, in welchem zu seiner Schmach auch der jetzige Premier und Minister des Auswärtigen Lord Salisbury saß, mit der Türkei durch die Liberalen einen greifbaren Grund zur Agitation. Es galt, dem heillosen Treiben der Türken in der Bulgarei und zugleich der nicht minder verwerflichen Haltung des jüdischen Großveziers Disraeli ein Ende zu machen und zu der Aufregung der humanitären Gefühle gesellte sich die nicht minder wirksame Parteileidenschaft. Das Resultat kennt man. Disraeli wurde 1880 gestürzt, trotzdem er Friede mit Ehre vom Kongreß in Berlin nach Hause gebracht zu haben behauptete.

Lord Salisbury spielt heute die Rolle eines reinigen Sünders; es läßt sich kaum an der Aufrichtigkeit seiner Verurtheilung der von Abdul Hamid gegen die Armenier verübten Schenlichkeiten zweifeln. Aber der Fluch der bösen That verfolgt ihn jetzt. Er hat den Muth nicht, wenn er überhaupt den Willen und die Macht besitzt, im Namen der Humanität und Civilisation gegen den großen Mörder allein vorzugehen. Und Europa, das sich an den Schacher von Cypern, der Herzegowina und Bosniens erinnert, traut er dem alten Ränkeschmied nicht, besonders seit er häufig wieder mit dem österreichischen Gesandten konferirte. Vor Allem hemmt die Beschlüsse des englischen Kabinetts ein begreifliches Mißtrauen gegen Rußland. Deshalb richtet auch das Tory-Organ „Standard“ an die Nation die Aufforderung, die Hände des Lord Salisbury zu stärken. Die Nation soll dem Premier augenscheinlich die Direktive zu geben. Und sie wird es auch thun.

Türkei.

Noch immer keine Ruhe am Goldenen Horn! Die von der Pforte den Botshaftern angebotene direkte Bewachung ihrer Hotels durch türkische Truppen wurde von den Botshaftern abgelehnt. Auf das kürzliche Ausschicken der Pforte wegen Intervention der Konsularbeamten bei Hausdurchsuchungen erklärten die Botshafter, daß die Konsularbeamten stets bereit seien, aus diesem Anlasse der Pforte zur Verfügung zu stehen.

Gestern kam es wieder zu Paniken in Pera und Galata. An den Quais sammelten sich Frauen, die die Einschiffung verlangten. Ferner entstand ein Auflauf, als ein Armenier sich seiner Verhaftung widersetzte. Die Schutzmaßregeln sind verstärkt worden, Wachtposten und Patrouillen vermehrt. Die Polizei befürchtet Brandlegungen; es heißt, daß vier verhaftete Armenier die Wasserleitung von Diraks und Tagim zu vergiften beabsichtigten. Man fand angeblich bei den Leuten große Packeten Gift. Die türkische Polizei, die die Knüttelmänner auf die Armenier losläßt, lügt fast so elegant, wie irgend ein nationalliberales Blatt.

Auf Befehl des Kriegsministers werden die Dardanellen-Befestigungen schleunigst armirt und völlig kriegsmäßig ausgerüstet und mit Minen versehen. Man bringt diese Maßregel damit zusammen, daß die englische Flotte in die Dardanellen einlaufen werde. Die Stimmung der Bevölkerung ist andauernd gedrückt. Der Generalstabschef des Militärbezirks Odessa und ein zweiter russischer Offizier besichtigten mit der Erlaubniß des Sultans während der Dauer von vier Tagen die Befestigungen der Dardanellen. Sie wohnten dem Legen von Minen und den Uebungen der Artillerie bei.

Die Dardanellen sind die vier Schlösser zu beiden Seiten der das Marmarameer mit dem Aegeischen Meer verbindenden Meerenge (Hellepont), die als der Schlüssel von Konstantinopel betrachtet werden.

1841 wurde ein Vertrag zwischen den 5 europäischen Großmächten und der Türkei unterzeichnet, daß kein

Kriegsschiff in die Dardanellen einlaufen dürfe. Im ersten Antrage zu den Pariser Friedensartikeln von 1856 wurde der Vertrag von 1841 der Hauptsache nach bestätigt; doch behielt sich der Sultan vor, leichten, den Gesandtschaften fremder Mächte zur Verfügung gestellten Fahrzeugen durch besondere Erlasse die Durchfahrt zu erlauben. Das Londoner Protokoll vom 31. März 1877 bekräftigte die Schließung der Dardanellen von Neuem. Dennoch liefen schon im Februar 1878 englische Kriegsschiffe in das Marmarameer durch die Dardanellen, um Konstantinopel vor einer Eroberung durch die Russen zu schützen.

Der Berliner Friede vom 13. Juli 1878 legte dem Sultan von Neuem die Pflicht auf, kein fremdes Kriegsschiff die Dardanellen passieren zu lassen. Es soll eben keine Macht beim Griffe nach der türkischen Beute die Vorhand haben.

Aber Gewalt geht vor Vertrag!

1878 „schlüßten“ die Briten den „kranken Mann“ vor den Russen, jetzt „schlüßten“ die Russen den Großtürken vor den Briten. Die Zeiten ändern sich!

Griechenland.

Auf Kreta scheint es noch nichts weniger als Ruhe zu geben. Die Muselmänner ließen am Mittwoch die nachstehende Proklamation an die Mauer von Stanea anschlagen:

„Söhne des Vaterlandes! Unser geliebtes Kreta, das unsere Ahnen mit ihrem Blute gewonnen haben, giebt man in die blutigen Hände der ungläubigen Feinde. Wollt Ihr, daß Eure Vorfahren ruhen können, so müßt Ihr in ihren Fußstapfen wandeln. Um uns vor dem von Gott Gesandten nicht schämen zu müssen, wollen wir lieber Werke der Ergebenheit vollbringen welche mit dem purpurgefärbten Leichentuche umrunden sind. Ihr geht zu, daß unser Vaterland in Tyrannenhänden seinen Geist aufgeben soll, seid Ihr nicht Nachkommen derjenigen, die seit über 200 Jahren ihr Blut vergossen haben. Armes Vaterland, welch hartherzige Kinder mußt Du Dein Eigen nennen. Wenn Ihr die den Christen (zu unserer Strafe) bewilligten Vorrechte prüfet, werdet Ihr den Untergang unseres Vaterlandes einsehen. Bedenket nur eines: Man vereinigt die militärische und politische Macht in einer Hand! Die christlichen Paschas, wenn auch immer abhängig, waren eifrig bemüht, ungerecht gegen die Muselmänner zu sein. Dies genügt uns, an unserem Untergang nicht mehr zu zweifeln. Eurem Gewissen sei es überlassen, das übrige zu beurtheilen, ergreift Eure Waffen und vertheidigt die heiligsten Rechte unseres Vaterlandes. Vorwärts! Helben, vorwärts zur Hilfe des Vaterlandes!“

Lübeck und Nachbargebiete.

21. September.

Eine öffentliche sozialdemokratische Parteiverammlung fand am Sonnabend den 19. September in Stehr's Etablissement, 2. Wallstraße statt. Auf der Tagesordnung stand: Stellungnahme zum Gothaer Parteitag und Delegirtenwahl. Nachdem sich das Bureau konstituirte hatte, hielt Genoss Schwarz eine kleine Ansprache. Hierauf wurde zur Delegirtenwahl geschritten und wurde Genosse Schwarz einstimmig als Delegirter gewählt.

Die Maifeier und die dabei erlittene Schlappe liegt den hiesigen Fabrikanten noch schwer im Magen. Diese Scharte wird so gut es geht auszuweichen versucht. Auf Revanche brütet man in jenen Kreisen und schon zeitig genug sucht man Vorsichtsmaßregeln gegen eine spätere, vielleicht nächstjährige noch größere Niederlage zu ergreifen. Einen Keil will man zwischen die Arbeiterorganisationen treiben, dadurch, daß die schon in einer früheren Nummer d. Bl. argezeigte Gründung einer Verwaltungsstelle des Gewervereins sibirisch-Dunster'scher Richtung mit allen nur erdenklichen Mitteln auf die Beine geholt werden soll.

Bis jetzt bewegte sich die Agitation, für diese mit gültiger Erlaubniß der hiesigen Fabrikanten gegründete Verwaltungsstelle, in nur mäßigen Bahnen. Die wackeren Kämpfer, für Harmoniebusel und Bauchrußscherei von reinstem Schrot und Korn, hüteten ihre treuen Schäflein sorgfältig vor dem Gevatter Wolf. Nur wenige Auserlesene hatten bis jetzt die Ehre, sich innerhalb dieser Gesellschaft im Bauchrußscherei und Schwanzwedeln üben zu dürfen. Seit Mitte voriger Woche nimmt aber diese Agitation andere Dimensionen an. Eingesehen haben es diese Herren (die Fabrikanten wie die Arbeiter), daß in Lübeck gerade nicht der fruchtbarste Boden ist, auf dem derartige Bestrebungen üppig emporklimmen können. Erkennt hat man ferner, daß sich die Lübecker Arbeiterschaft nicht mehr mit schönen glatten Worten ködern läßt und daß damit der schon lange von den Fabrikanten gehegte Wunsch, eine folgenreiche, zufriedene, zu Allem Ja und Amen jagende Arbeiterschaft um sich zu haben, wieder in die Brüche zu gehen droht. Wenn sich trotz allen Zuredens die große Zahl der Arbeiter nicht entschließen will, diesem Vereine beizutreten, nun, dann verrichtet die Hungerpeitsche Wunderwerke; sie ist vielleicht im Stande (wenn es auch von verächtlichen Seiten als unmöglich bezeichnet wird) die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu schaffen. Unstreitig muß dann die goldene Verdienstmédaille der Firma Ewers u. Co. als erste und eifrigste Befestigerin dieser Bestrebungen zuerkannt werden, und der Herr Ingenieur S. wird sich freuen, redlich dazu beigetragen zu haben. So als Vorkämpfer einer großen Zeit muß sich dieser Herr vorfinden, wenn er seine Schäflein überzählt, die er schon glücklich in den Hafen der Harmonie gelandet, und aus den Klauen der bösen Sozialdemokratie befreit hat, die strikte alles thun müssen, was ihnen befohlen!! Wie erhaben muß man sich fühlen, wenn man seine Arbeiter in ihrer Bedürfnislosigkeit erhalten kann und als ein Beschützer des Gottes Mammon muß man gelten, wenn man seinen Getreuen Woche für Woche den Lohn zu kürzen vermag. Den Harmoniebuselern möchten wir empfehlen, den H. S. als den großen Förderer ihrer Organisation zum Vorsitzenden zu wählen. Unter seiner Leitung wird der Verein Großartiges zu vollbringen im Stande sein. Einen Maßstab der Kritik an das Vorgehen des Herrn zu legen, werden wir uns vorläufig vorbehalten. Nach öfters werden wir Gelegenheit haben, die Heldenthaten des Herrn zu bewundern. So viel können wir aber dem Herrn versprechen, daß wir auch dazu beitragen werden, daß die Bäume nicht in den Himmel hinein wachsen.

Im Circus Reuterkrug fanden gestern Nachmittag unter der Direktion des Herrn Emil Raude zwei große Vorstellungen statt. Unter den Darstellern befinden sich

stärkster allerersten Ranges, welche durchweg reichen Beifall ernteten. Wir sind überzeugt, daß der rege Besuch der ausgezeichneten Vorstellungen auch fernerhin nicht ausbleiben wird.

Dampfer „Dana“ gestrandet. Einem bei der Firma Lübers u. Stange hier selbst eingegangenen Telegramm zufolge ist der die Fahrt zwischen Lübeck und Stockholm verkehrende schwedische Dampfer „Dana“, Kapit. Johansson, Sonntag ungefähr 5 Uhr Nachmittags bei Gräsklären unweit Dzelöfönd bei Südweststurm gestrandet. Schiff und Ladung sind schwer beschädigt. Anscheinend ist die Mannschaft gerettet, doch besagt das Telegramm hierüber nichts.

Zusammenstoß. Freitag Nachmittags 5 1/2 Uhr erfolgte im Schiffsclub ein Zusammenstoß zwischen einem Wagen der elektrischen Straßenbahn und einem Brodwagen, wodurch letzterer unwesentlich beschädigt wurde. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, wen von den Führern ein Verschulden an dem Vorfall trifft.

Angetreter Reisefolge. Ein aus Schönberg hier zugereister Arbeiter machte Donnerstag die Bekanntschaft eines angeblichen Fabrikarbeiters. Als Beide gestern abends zusammentrafen, gab der Fabrikarbeiter seinem neuen Freund das Versprechen, auch ihm Arbeit verschaffen zu wollen; knüpfte hieran aber gleichzeitig die Bitte um ein Darlehen. Er solle für seinen Arbeitgeber Farbe kaufen, wozu er jedoch kein Geld bekommen habe. Da der Arbeiter aus Schönberg kein Kleingeld bei sich hatte, gab er dem Bittenden ein 20-Markstück, mit dem sich der Empfänger denn auch entfernte, um angeblich Farbe zu kaufen. Nach gemachtem Einkauf wollten beide sich wieder treffen. Der Verleiher wartete jedoch vergeblich auf die Rückkehr seines Begleiters, und als er

sich endlich veranlaßt sah, nähere Erkundigungen einzuziehen, mußte er erfahren, daß das ihm von seinem neuen Bekannten gesagte Alles erfunden war und er einem Betrüger in die Hände gefallen sei. Recherchen sind aufgenommen.

Festgenommen. Die von der königlichen Staatsanwaltschaft zu G. wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgte unverheiratete Tiller aus Breslau wurde gestern hier festgenommen und dann dem Marzallgefängnis übergeben.

Schwundlerin. Durch die falschen Angaben, es sei auf einer hiesigen Fabrik beschäftigt und wohne bei seinen Schwiegereltern in Jaekenburg, wußte sich ein unbekanntes Mädchen bei einem in Krempelsdorf wohnenden Tröbder einen Hut, eine helle Taille, einen blauen Kleiderrock und ein Paar Stiefelchen auf Kredit zu verschaffen. Das Mädchen hatte versprochen, demnächst das Geld zu bezahlen, hat sich jedoch nicht wieder sehen lassen; auch sind seine Angaben gänzlich erfunden gewesen. Nach der Betrügerin wird gefahndet.

Quittung.

Für den Brechfonds gingen ein:
 Vom Verband der Fabrik-Land- und Hilfsarbeiter
 (Bahnhofs-Lübeck) 25,—
 Mit den in Nr. 216 quittierten 5268,40
 Insgesamt M. 5293,40

Friedr. Meyer & Co

Sternschanz-Biermarkt.

Hamburg, 19 September.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Quacksüß wurden 250 Stück, davon vom Norden 50

vom Süden — Stück. Preise: Verjandtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 45—48 Mk., Säuen 37—42 Mk. und Ferkel 40—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommene:
 Sonntag, den 20. September.
 Vormittags.
 4,35 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen 12 St.
 12,40 D. Gallag, Wrenten, Newcastle, 4 T.
 Nachmittags
 2,— D. Orpheus, Weise, von Königsberg, 47 St.
 10,10 D. Borlum, Jampel, von Holtman, 27 St.

Abgegangene:
 Montag, den 21. September.
 Vormittags
 5,10 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen, 13 St.

Abgegangene:
 Sonntag, den 20. September.
 Vormittags
 6,30 Aurora, Schöpfke, nach Neustadt.
 6,50 D. Mewa, Prellin, nach Petersburg.
 8,— D. Gauthjad, Rydell, nach Stockholm.
 10,10 Reinhold, Franke, nach Abo.
 11,35 D. Elbe, Krellenberg, nach Neval.
 Nachmittags
 12,40 Friedo, Scharnberg, nach Jelmarn.
 2,30 Abouis, Dam, nach St. Petersburg.
 3,10 D. Dora, Bremer, nach Danzig.
 3,20 D. Germania, Alerson, nach Kopenhagen.
 4,10 D. Archimedes, Marquard, nach Königsberg.
 4,20 D. Kant, Wulf, nach Königsberg.
 4,25 D. Castor, Albers, nach Rotterdam.
 7,05 D. Rajaden, Müller, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: WSW, frisch. — 6,45 m.

für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Willi Ritter
Marie Ritter geb. Niemann
 Verheiratet.
 Hamburg, im September 1896.

Gesucht zum 1. Novbr. ein Knecht.
 St. Lorenz-Bäckerei, Schwart. Allee 16a.

Umständehalber noch zum 1. October zu verm.
 die 1. Etage Peterstraße 1 zum Preise von 150 Mk.
 Näheres Hartengrube 10.


Zu sofort ein feidl. Logis für 2 Mann zu vermieten
 Hellgrüner Gang 36.

Verloren ein kl. brauner Kinderjuch auf dem Lg. Lohberg. Abzug. Lg. Lohberg 21/4.

Große Auction!
 am Dienstag den 22. September, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, in der Hundestraße 14, Gasthof „Stadt Schlegel“ über: Mobilien, Waaren aller Art, sowie ein- und zweithürige Kleiderchränke, ein- und zweischlägige Bettstellen, Bettzeug, Bettwäsche, Normalhosen, neue Herrenhosen, Schlafbeden, ein neues Taschengeld (Caliber 9 mm), Cigarren, Wein und viel nicht Genanntes mehr.

Weitere Zuforderungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Voranschauung gewährt.
J. C. B. Schmehl,
 Auctionator und Taxator.

Verkauf aller Arten Uhren.
 Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.

 Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren 12—18 Mk. Goldene Damen-Uhren 20—35 Mk. Regulatoure m. Schlagwerk 8—20 Mk. Stand- und Wacker-Uhren 3—5 Mk. Knabenuhren 5—9 Mk. Versandt nach außerhalb franco gegen Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet. Reparaturen unter einjähr. Garantie. Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.
Johannes Probst
 Lübeck, Hinter der Burg 5—7.

Gebr. Caffee
 von Mk. 1,00 bis 1,60 per Pfd. aus meiner neu eingerichteten Rösterei, sowie sämtliche Colonialwaaren empfehle ich zu den billigsten Preisen.
Wilh. Bandholtz, Südr. 92

Miethe-Quittungs-Formulare
 sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten
 Gr. Altesfähre 35/37.

Der Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897
 ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.
Preis 40 Pfennig.
 Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 und deren Colporteurs.

MEYERS = Soeben erscheint =
 in 6. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
KONVERSATIONS-LEXIKON
 17,500 Selten Text. 272 Hefte zu 50 Pf. 17 Bände zu 8 Mk. 17 Bände in 11 Abth. gebunden zu 10 Mk. 158 Farbentafeln.
 Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
 Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten, Große Altesfähre 35/37, zu beziehen:
Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich
 vom 21. Juni 1869
 in der Fassung des Reichs-Gesetzes vom 1. Juli 1863 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. December 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887, 1. Juni 1891 und 6. August 1896 eingeführten Aenderungen.
 Mit erläuternden Anmerkungen, ausführlichem Sachregister und einem die Ausführungs-Bestimmungen enthaltenden Anhang.
 Fünfte Auflage. Preis 2 Mark.
 Diese Neuherausgabe der Gewerbe-Ordnung wurde notwendig, weil durch die im Reichstag jüngst beschlossenen Aenderungsbestimmungen über die Konsumvereine, das Hausirergewerbe, die Detailreisenden u. die bisherigen Ausgaben der Gewerbe-Ordnung werthlos und unbrauchbar geworden sind. Die Preiserhöhung erklärt sich aus dem gegen die erste Auflage nahezu verdoppelten Inhalt von jetzt 27 Bogen. Diese neue Auflage ist vollständig umgearbeitet, alle bis jetzt erschienenen Verordnungen des Bundesraths über Arbeitszeit, Sonntagsruhe, gesundheitsgefährliche Betriebe, Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter bis auf die jüngste Verordnung, betr. die Arbeitszeit in Bäckereien und Conditoreien sind vollständig aufgenommen; ein einheitliches Sachregister (statt der früher für Text und Anhang getrennten zwei) erleichtert Uebersicht und Nachschlagen. Wir können diese neue Ausgabe bestens empfehlen.

Spirituosen
 aller Art
 in Gebinden und Flaschen
 empfiehlt
T. Buhrmann.
 Hamburger Tabak u. Bremer Cigarren!
 Große Auswahl! Ganz besonders 4, 5 und 6 Pf.-Cigarren. R. Wötcher, Kl. Gröpelgrube 4.
 Zu verk. ein 2rädiger Handwagen mit Kasten, passend für Bäder u. Brodhändler.
 Falkenstr. 24.

Viel Vergnügen
 bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzügl. Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug. Projekte und Bild umsonst. Illustriertes Preisbuch über photogr. Apparate und Utensilien 20 Pfg.
Burkhard & Diener
 Hohenstein 62. Sachsen.
 6 weiße Kaninchen sind zu verkaufen
 Rakeburger Allee 15.
 Eine Hobelbank zu verkaufen.
 Große Altesfähre 11.

Wagenbeschwerden.
 Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster.
 P o m b e n, Post Nieheim (Westfalen).

Geheime Leiden,
 Geschlechts-, Haut-, Blasen- und Frauenkrankheiten, Schwäche und Nervenleiden, heile sicher und gründlich. Brieflich mit gleichem Erfolge.
H. C. Riedel, Schmiedestr. 41.
 Sprechzeit v. 11—1 u. 7—9 Uhr, auch Sonntags.

F. M. & Co.
 Mittwoch den 23. Septbr.,
 Abends 8 1/2 Uhr.

Achtung! Zimmerer!
Versammlung
 des
 Verbandes der Zimmerer Deutschlands
 (Zahlstelle Lübeck)
 am Dienstag den 22. September
 im Vereinslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Wahlcommission.
 2. Vortrag des Genossen Schwartz.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung
 des
 Verbandes der Hafnarbeiter
 (Schauerleute, Kohlenarbeiter und Flußschiffer)
 am Dienstag den 22. Septbr. 1896.
 Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Resolution der Kohlenarbeiter.
 2. Verschiedenes.
 NB. Die Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
 Der Generalbevollmächtigte.

Große Vorstellungen
 finden allabendlich 8 Uhr präcise im gänzlich renovirten und elektrisch erleuchteten
Circus Variété
 statt.
 Auftreten aller Artisten.
 Vorverkauf bei Herrn F. Nagel, Herrn Sager und an der Circuskasse.
 Sonntags 2 Vorstellungen: Nachm. 4 1/2 Uhr (1 Kind frei) und Abends 8 Uhr.

Die Ausweisung der englischen Gewerkschaftsführer aus Hamburg

setzt die mittelparteiliche Presse in arge Verlegenheit. Was soll sie dazu sagen? Einerseits macht sich der Kapitalinstinkt geltend und man würde am liebsten dem — schlaun Streich der „republikanischen“ Polizei entgegenjubeln. Andererseits bestimt man sich aber darauf, daß man jahrelang erklärt hat, nur die verruchte Sozialdemokratie müsse mit Gewaltmitteln bekämpft werden, Gewerkschaften nach englischem Muster hätten nichts zu befürchten. Da man immer noch die Fiktion aufrecht erhalten möchte, rein gewerkschaftlichen Bestrebungen würde nichts in den Weg gelegt — man braucht diese Fiktion bei Wahlen u. s. w. höchst nothwendig — die Propaganda Tom Manns aber rein gewerkschaftlichen Bestrebungen gilt, so wagt man sich mit der Sprache nicht heraus.

Nur der Klowm im nationalliberalen Zirkus, ein unter dem Zeichen H. für die unterschiedlichsten Zeitungen schreibender Berliner Korrespondent, dessen profunde Weisheit über die sozialdemokratische Bewegung (regelmäßig aus dem Anzeigenteil sozialdemokratischer Blätter geschöpft und für schweres Geld als neuerforschtes Geheimniß der liberalen Presse verkauft) uns schon manche heitere Stunde verschafft hat, läßt sich, zunächst in der „Weser-Zeitung“, über die Angelegenheit aus. Mit wichtiger Miene versichert er:

„Die Ausweisung der zur Aufhebung der deutschen Seeleute nach Hamburg gegangenen englischen Agitatoren Tom Mann, Buzzo, Fehr, hat im Großen und Ganzen die Berliner Arbeiter vollständig kalt gelassen, die „Genossen“ hielten die ganze Bewegung für verfehlt und einen internationalen Streik für gänzlich aussichtslos; sie wiesen auf den Streik der Flensburger Werftarbeiter hin, bei dem Arbeiter, welche sieben Wochen die Unterstützung erhalten, plötzlich die Arbeit wieder aufgenommen hätten, nachdem sie noch am Tage vorher von Ausscharen bis zum Weißbluten gefaselt hatten; in den maßgebenden Kreisen der Partei bezweifelte man stark, daß außer in Hamburg ein nennenswerther Theil der Seeleute und Werftarbeiter die Arbeit wirklich einstellen würde.“

Hier eine Einschaltung. Der geheimnißvolle H. hat diesmal wohl seine „Informationen“ über die Ansichten der Berliner Arbeiter bei den „Seeleuten“ am Müggelsee und bei den Obstschiffen der Spree geholt; diese sind allerdings kompetent.

Nun orakelt H. weiter über die dunklen Pläne Tom Manns und die internationale Streik-Verschwörung und tröstet sich mit dem Gedanken, „daß die Schaaren, welche jetzt für ein Loschlagen sind, ganz winzig sind. Die deutschen Gewerkschaften wollen ja insgesammt Ende

1895 1 640 437 Mark in den Kassen gehabt haben, und derartige Hinweise werden von den Agitatoren für den internationalen Streik wiederholentlich gemacht. Nun, eine Million davon gehört den deutschen Buchdruckern, die durch die Ausweisung von Gash und anderer entragter sozialistischer Agitatoren aus ihrem Verband ihre Stellung genügend klar gelegt haben, und die anderen 640 437 Mark sind zum größten Theil verpulvert, die Streiks dieses Jahres haben sie verschlungen; der Hinweis auf die 1 640 437 Mark in der Kasse der Gewerkschaften ist eine elende Falle für Diejenigen, welche nicht alle werden.“

Daß die „Ausweisung“ von Gash u. s. w. aus dem Buchdruckerverband mit der Sozialdemokratie oder der Politik überhaupt das Geringste zu thun hat, sondern eine interne Angelegenheit der Buchdrucker ist, stört den superklugen H. weiter nicht; er bedarf nun einmal eines Vorwandes, um von dem Vermögen der deutschen Gewerkschaften eine Million abziehen zu können.

Aber in seiner Pffiffigkeit hat er doch einen dummen Streich gemacht. Wenn die „Berliner Arbeiter“ von dem Streik der Seeleute nichts wissen wollen, wenn dieser Streik aussichtslos ist, wenn die deutschen Gewerkschaften überhaupt kein Geld haben, um einen Streik zu unterstützen — warum in aller Welt war denn die Hamburger Polizei und Heberschaft so fürchterlich ängstlich, warum zitterte man für den Fortbestand des Staates, warum wies man die Leute aus, welche lediglich der internationalen Organisation, nicht etwa dem sofortigen internationalen Streik der Seeleute das Wort reden wollten?

Die unbefangene „Köln. Volks-Ztg.“ ist über die Bedeutung, welche die Organisationsbestrebungen der Eisenarbeiter und Seeleute haben, etwas anderer Ansicht. Sie schreibt:

„Die schlemmige Ausweisung beweist, daß man die derzeitige Bewegung unter der seemännischen Arbeiterbevölkerung, über welche in der „Kölnischen Zeitung“ wiederholt berichtet worden ist, denn doch nicht so leicht nimmt, als gewisse mittelparteiliche Blätter glauben machen möchten. . . . Vorläufig werden die Sozialdemokraten die Hamburger Ausweisung, die unseres Erachtens übereilt war, da man Tom Mann erst hätte reden lassen können, geßdrig auszunutzen suchen. In Hamburg, dessen drei Wahlkreise im Reichstage sozialdemokratisch vertreten sind, treten jetzt die Sozialdemokraten zum ersten Male in den Wahlkampf für die Hamburger Bürgerchaft ein, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die neuerlichen Ausweisungen hierauf zurückwirken. Tom Mann mag als Sekretär der Unabhängigen Arbeiterpartei und als einer der Hauptführer der Neu-Unionisten manchen Gegner in den Reihen der alten Trades-Unionisten haben; aber gegen polizeiliche Eingriffe und besonders gegen politische Ausweisungen sind alle britischen Gewerkschaften äußerst empfindlich und sie dürften

sich in diesem Falle mit Tom Mann solidarisch erklären. Tom Mann, der s. B. als einer der Leiter des großen Londoner Docker-Ausstandes in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, kann als gemäßigter Sozialist gelten, ist „Teatotaler“ (nichts als Theetrinker), unterhält mit den englischen Christlich-Sozialen gute Beziehungen, war schon als Knabe in einem Bergwerk beschäftigt und hat sich aus eigener Kraft emporgearbeitet, wie es bei den meisten englischen Gewerkschaftsführern der Fall ist.“

Soziales und Partei-Leben.

Berlin, 18. September. In den gestrigen sechs sozialdemokratischen Versammlungen hieselbst traten sämtliche Referenten für Aufnahme der Frauenfrage in die Tagesordnung des sozialdemokratischen Parteitages in Gotha ein, womit sich die Versammlungen auch einverstanden erklärten. Der von den sozialdemokratischen Handlungsbesessenen eingebrachte Antrag wegen des Achtuhr-Ladenschlusses wurde angenommen. Ferner wählten die Parteiversammlungen ihre Delegirten für den nächsten Parteitag.

Die organisirten Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands agitiren dafür, daß der Gothaer Parteitag auch zum Achtuhr-Ladenschluß Stellung nehme. Sie werden in allen Parteiversammlungen eine hierauf bezügliche Resolution einbringen.

Hungerlöhne. Bettlerlöhne und lange Arbeitszeiten — unter diesen Bedingungen läßt das zum Theil gewissenlose Ausbeuterthum der Provinz Posen produzieren. Nach den Angaben des 1895er Fabrikinspektorenberichtes erhalten beispielsweise auf dem platten Lande und in kleinen Städten gelernte Arbeiter in den Sägewerken bei einer 13—15stündigen Arbeitszeit 1,50 bis 1,80 Mk. pro Tag; Tagelöhner gar nur 1,20 bis 1,30 Mk. In den Zucker- und Stärkefabriken erhält der erwachsene Arbeiter durchschnittlich 1,25 bis 1,60 Mk. und der weibliche Arbeiter 0,75 Mk. für den Tag! In der Stadt Posen kommen die Tagelöhner durchschnittlich auf 1,50 bis 1,70 Mk. Lohn für den Tag. „Der Ueberfluß an Arbeitskräften, der in der verhältnismäßig industriearmen Provinz vorhanden ist, läßt eine Besserung kaum zu“, bemerkt zu diesen Hungerlöhnen der berichterstattende Gewerbeinspektor, „kommt aber andererseits durch eine ausgebreitete Sachsgängerei den westlichen Provinzen zu Gute.“

Wachen. Eine heute hier stattgehabte Versammlung der Weber des katholischen Arbeitervereins und der christlich-sozialen Weber hat, so meldet die „Frankf. Zeitung“, sich mit den wegen Einführung des Zweistuhlsystems streikenden Webern der Firmen Peters und Laftre in Tupen solidarisch erklärt und beschloffen, nicht nur die Streikenden materiell zu unterstützen, sondern auch das Interesse des Publikums für die Streikenden zu gewinnen. Da bei Einführung des Zweistuhlsystems in dem Gewebe sehr viele Webfehler

Genossen, Arbeiter! Agitirt schon jetzt für Gewinnung neuer Leser im nächsten Quartal.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäfer-Perasini.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Einen flüchtigen Blick wirft der Kapitän auf die Schrift. Er vermuthet irgend etwas Werthvolles in dem Couvert — dann erweitern sich seine Augen.

Was war dies nur?

Entlassungs-Beugniß des wegen Mordes zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilten Friedrich Weibold —

Kaum vermag er einen lauten Ausruf des Ueber raschens zu unterdrücken. Der Mann vor ihm ein entlassener Sträfling?

Und derselbe gab an, eine große Summe verloren zu haben!

Der Kapitän faltete das Papier wieder zusammen, legte es dann in den Koffer und erklärte die Untersuchung für beendet. Ein zorniger Klang lag in seiner Stimme.

Gefolgt von den beiden Matrosen stand er im Begriff die Kabine zu verlassen, wendete sich jedoch nach dem Bestohlenen noch einmal um.

„Ich ersuche Sie, mir baldigt in meinem Dienstzimmer einen Besuch abzustatten.“

Das ist wie ein Befehl und der gebrochene Dasitzende hebt auf einen Moment den Kopf.

„Und mein Geld?“ fragt er dumpf.

„Die Untersuchung ist ohne Resultat verlaufen. Völlig nutzlos belästigte ich in der unangenehmsten Weise die Passagiere. Ich bedauere dies umso mehr, weil es hätte vermieden werden können.“

„Ich verstehe Sie nicht —?“

„Wenn Sie mich auffuchen, gebe ich nähere Erklärungen. Ich erwarte Sie!“

In ziemlich barschem Tone wurde gesprochen, keine Spur von der sonstigen Liebenswürdigkeit des Kapitäns ist mehr vorhanden.

Weibold nickt einige Mal und sieht, wie der Befehlshaber des Schiffes mit seinen Matrosen die Kabine verläßt.

Mr. Taylor, der wiederum mit dem Rücken gegen das Fenster gewendet steht, nähert sich nunmehr langsam dem tief Seufzenden.

„Wenn ich Ihnen irgendwo bei unserer Ankunft in der neuen Welt behülflich sein kann, so verfügen Sie über mich,“ sagte er mitleidsvoll.

„Nein, nein, ich danke wirklich,“ antwortet Weibold mit schwerer Stimme.

„Haben Sie irgend Verwandte in Newyork?“

„Nein. —!“

„Aber doch Empfehlungen? Ganz recht, Sie sagten mir ja davon, daß Sie sich an das große Banthaus Davis u. Jefferson wenden wollten!“

„Mein Empfehlungsschreiben lag in der verlorenen Tasche. Auch dies ist hin!“

„Man wird Ihnen auf das Wort glauben. Andere Papiere —“

Er stockt, denn Weibold winkt ihm heftig ab.

„Ich habe keine Papiere mehr, welche mir nützen könnten.“

Nach einer längeren Pause beginnt Mr. Taylor von Neuem:

„Ich denke mir so. Sie nehmen meine Gastfreundschaft an, bis Ihre Verwandten in Deutschland Sie auf's Neue mit Geldmitteln versehen haben.“

Weibold schweigt. Aber er sagt sich, daß der Vorschlag des Amerikaners unmöglich durchzuführen und zu vollbringen ist.

Seinen gelangen zu lassen, bis er im eigenen Innern das Gefühl hatte, durch rastlose Arbeit und strengste Pflichterfüllung ein neuer Mensch geworden zu sein, der das Brandmal von sich streifte und wiederum das Haupt frei erhebt.

Nun sind wenige Wochen erst darüber vergangen und Weibold sollte an den alten Feind als erstes Lebenszeichen, die Bitte senden: Ich habe nichts mehr, schicke mir von Neuem Geld. Geld! — Für ein zerstücktes Leben — Geld! Wie viel Kampf hat es ihm nicht damals gekostet, schon dieses erste Judas-Geschenk anzunehmen.

Auch Frau Anna darf nicht wieder erschreckt werden, nachdem sie sich kaum erholt von den furchtbaren Aufregungen.

Der Friede ihres Heims muß gewahrt bleiben, es giebt kein Abweichen von diesem Entschlusse.

Man wird ihn beim Landen des Schiffes aussetzen; ohne Kenntnisse, ohne Mittel steht er da, genau so, wie vor Kurzem, wo ihm der Frost des Winters in der Ruine die Glieder krummzog. Und doch haben sich die äußeren Verhältnisse geändert. Er ist nun Hunderte von Meilen entfernt von demjenigen, welchen seine gebrandmarkte Persönlichkeit nur grimmen Schaden anthun mußte.

Auch in den Wogen des Weltmeeres kann man sterben, wenn Alles zu Ende geht.

Ein unerklärliches Etwas mahnt ihn, das Anerbieten der Gastfreundschaft Mr. Taylors nicht anzunehmen. Seine Empfehlungen an Davis und Jefferson sind verloren und er kennt absolut keinen Ausweg, um nach Boston zu gelangen. Mr. Taylor betrachtet mit großem Bedauern seinen Reisegefährten.

Weibold erhebt sich.

„Wohin wollen Sie, Mr. Weibold?“ fragt der Amerikaner.

thatsächlich entstehen müssen, habe das Publikum nicht in letzter Linie ein Interesse an dem schließlichen Ausgange des Kampfes gegen die Einführung des Zweifelhaftheits in Deutschland.

Führer. Der Führerstreik im Nege distrikt dauert fort. Wir wenden uns nochmals mit der dringenden Bitte an die gesamte Arbeiterschaft, uns so viel wie möglich finanziell zu unterstützen. Der Kampf ist sehr schwierig; die Arbeitergesellschaft versucht alle Mittel, um andere Führer heranzuziehen; wenn uns aber die Arbeiterschaft einigermaßen unterstützt, so ist der Sieg unser, weil die Arbeitergesellschaft ihre Führer nicht länger lagern lassen kann. Nachmals, Arbeiter Deutschlands, unterstützt uns!

Das Streikkomitee.

Das Berliner Gewerkschaftsbureau (Adresse: R. Millarg, Berlin SO, Annenstraße 16) nimmt Beiträge entgegen.

Nachträglich geht dem „Vorw.“ der Wortlaut einer Bekanntmachung zu, die die Bromberger Schleppschiffahrt-Aktiengesellschaft aushängen ließ. Die Bekanntmachung lautet:

Bromberg, den 15. September 1896.

Ausgang!

Nachdem seitens der Führer von Weihenhöhe niederwärts seit längerer Zeit die Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Pflichten verweigert wird, haben wir alle diejenigen Führer, welche mit uns in keinem Vertragsverhältnis stehen, insbesondere diejenigen, welche früher auf der Nege gestiftet haben, aufgefordert, nach Weihenhöhe zur Beförderung von Fochholz zu kommen. Mit der Einstellung solcher Führer ist bereits begonnen.

Wir machen nunmehr bekannt, daß wir fortfahren, neue Leute aufzunehmen, auch in Erwägung ziehen werden, wenn die Arbeit seitens der Vertragsführer nicht bis zum

Freitag, den 18. d. M., Mittags,

wieder aufgenommen sein wird, die sämmtlichen Leute endgültig zu entlassen und von den ihnen einbehaltenden Abzügen (Rantionen) die uns durch die Arbeitseinstellung entstehenden Kosten, Schäden zc. in Abzug zu bringen.

Bromberger Schleppschiffahrt-Aktiengesellschaft.

Vom Kongreß der Gewerkschaften in Edinburgh. Unter den am Sonnabend, dem letzten Sitzungstage, angenommenen Resolutionen verdient die von Page, dem Wortführer der Londoner Goldschläger, vorgelegte besondere Beachtung. In 1892 war auf dem Kongreß in Belfast eine verschärfte Handelsmarkenbill in Vorschlag gebracht und von dem parlamentarischen Ausschuß 1893, in einer Konferenz mit Vertretern der Gewerkschaften einstimmig angenommen worden. Gleichwohl hat kein dem Arbeiterstand angehöriges Mitglied des Unterhauses den Beschluß als Gesetzesvorschlag vor das Unterhaus gebracht. Er verlangt, daß alle ausländischen Exporteure den Namen des Landes, aus dem die Waaren stammen, auf diesen anbringen — eine Verschärfung des Handelsmarkengesetzes von 1887, das von vielen als ein Grund angesehen wird, weswegen die deutschen Händler und Fabrikanten den englischen erfolgreich Konkurrenz machen. Dieses Gesetz, gerade wie die jetzt von Page abermals verlangte Verschärfung, ist eine milde Form des Schutzgesetzes und aus diesem Grunde wohl hatten sowohl Sir Charles Dilke als auch John Burns, als der Sekretär des parlamentarischen Ausschusses sie erjudet, die im Sinne der Resolution ausgearbeitete Bill vorzulegen, ablehnend geantwortet. Weswegen kein anderer Abgeordneter, besonders keiner, der mit den Gewerkschaften Fühlung hat, zur Vorlegung der bewußten, von einer Million Arbeiter gewünschten Bill angehalten worden ist, wurde nicht gesagt. Vielleicht wird es von allen als ein nutzloser Versuch angesehen, die schutzlosen Schifflanen des Gesetzes von 1887 zu verschärfen. Im ganzen Großen verdient der Kongreß das Prädikat gut: er hat jedenfalls ebenso viele nützliche Beschlüsse gefaßt als die früheren Kongresse — und weniger nutzlose. Der sozialistische Beschluß, der die Verstaatlichung des Landes, der

Bergwerke und Eisenbahnen verlangte, hätte einen sozialistischen Kongreß alle Ehre gemacht. Man hat trotz der alten Methoden der Geschäftsleitung den neuen Geist verspürt, der seit 1889 die Beratungen der Gewerkschaften durchweht. Der Sauerberg des neuen Unionismus steckt und wirkt in der Masse; das erkannte man nicht nur in den Verhandlungen in Edinburgh; die Wahlen in den parlamentarischen Ausschuß legten noch größeren Beweis ab für die zunehmende Anerkennung, die dem neuen, sozialistisch denkenden und handelnden Unionismus gezollt wird. Während der älteste der alten Unionisten, Robert Knight, wieder einen Sitz im parlamentarischen Ausschuß fand, wurde Will. Thorne, der neueste der neuen Unionisten (Gasarbeiter), zum Präsidenten gewählt. Cowey und Mawdsley sind im Ausschuß, aber vereinigen weniger Stimmen auf sich als A. Wilkin (Schiffsbauer), der an der Spitze stand.

Ein neues sozialdemokratisches Blatt, **Freies Sozialdemokrat**, erscheint vom 1. Oktober ab in Odense. Dieses besaß bisher nur ein sozialistisches Wochenblatt.

Amerikanische Trusts. Welche Fortschritte die Kartellierungen der Industrien in Amerika gemacht haben, zeigen folgende für die Mitte des Jahres 1894 aufgestellten Angaben: der Zucker-Trust mit 77 Millionen Dollars, die vereinigten Tabakfabriken mit 51 Millionen Dollars, eine Spiritfabrikations- und Viehmästungs-Gesellschaft mit 46 Millionen, ein Zement-Trust mit 44 Millionen, ein Leder-Trust mit 70 Millionen, der Standard Oil Trust mit 108 Millionen, der Western Union Telegraph mit 106 Millionen, Bells Telephon-Gesellschaft mit 109 Millionen Dollars.

Aus Nah und Fern.

Ueber die bisherige Wirksamkeit des Lion'schen Kinderbrunn-Apparates auf der Berliner Gewerbeausstellung liegt jetzt die Erfahrung vor, die man dort im Verlaufe des ersten Monats mit vier Kindern gemacht hat. Das erstausgenommene Kind, der kleine Waltherr, welcher mit einem Körpergewicht von 2080 Gramm in die Couveuse kam und der in den ersten vier Tagen bis zu 2200 Gramm zugenommen, ist nach drei Wochen an den Folgen eines Darmkatarrhs in der Couveuse zu Grunde gegangen. Das zweite Kind, ein Mädchen Namens Selma, das mit einem Körpergewicht von 1470 Gramm vier Wochen nach der Geburt in die Couveuse kam und angeborne Lungenfekte hatte, war in den ersten vierzehn Tagen in dem Apparate frei von Erstickungsanfällen, an denen es draußen gelitten hatte. In der dritten Woche traten die Erstickungsanfälle auch in der Couveuse auf und wiederholten sich fast täglich mehrmals. Der aufopfernden Pflege, welche dem Kinde sowohl von dem Arzte als auch von der Oberin des Pavillons zu theil wurde, gelang es, diesen Erstickungsanfällen durch die Anwendung von künstlicher Athmung und anderer Mittel zu begegnen. Trotz entschiedenen Abtrathens des Arztes, der ihr vorstellte, daß das Kind draußen sicher zu Grunde gehen würde, nahm die Mutter das Kind, welches nach 26 tägigem Aufenthalt nur bis 1510 Gramm zugenommen hatte, aber aus der Anstalt zu sich nach Hause. Sie hatte mehrfache Erstickungsanfälle im Pavillon mit angesehen und wollte nicht, daß „das Kind sich so quäle.“ Die zwei übrigen von den aufgenommenen vier Kindern haben sich im Verlaufe von 4 Wochen gut entwickelt. Das eine, ein Mädchen Namens Charlotte, ist mit einem Gewicht von 1410 Gramm aufgenommen worden und wiegt jetzt 2555 Gramm. Das andere Kind, ein Knabe, wiegt 2925 Gramm; er hat in den vier Wochen seines Aufenthaltes in der Couveuse, in welcher er eine Zahnung durchgemacht hat, 535 Gramm zugenommen. Am 12. und 13. Septbr. ist je ein Kind

in den Pavillon eingeliefert worden. Beide Kinder sind Mädchen; das eine ist am 1. September geboren und wiegt 2320 Gramm, und das zweite, welches ein paar Stunden nach der Geburt vom Vater in den Pavillon gebracht wurde, wiegt 1560 Gramm. Es wird vorläufig da es noch nicht saugen kann, vermitteltst des von Konstruirten Löffels durch die Nase ernährt. Der Pavillon wurde seit dem 9. August, dem Tage seiner Eröffnung, bis Sonntag den 13. September von 5300 Personen besucht.

Der Nibelungen Noth, die im Nibelungenlied so ergreifend geschildert wird, ist gar nichts gegen die Noth unserer Großgrundbesitzer. Auch ihr Lied ist in Vergleichen mit dem Nibelungen haben sie den Vorzug gleichem Trost zu bekommen. Im Agrarierorgan „Deutsche Tagesztg.“ wird jetzt ein Gedicht veröffentlicht „Des Landmanns Trostlied“, worin es heißt:

„Buttermilch und Stampftartoffel
heißt bei uns das tägliche Brod.
Doch gesund sind Hans und Stoffel,
Arbeit macht die Wangen roth!“

Die Herren Agrarier scheinen allerdings die Natur ihrer Arbeiter mit der ihrigen verwechselt zu haben; aber poetisch ist ihr Klage- und Trostlied darum doch.

Auch eine Abbitte. Aus Mönchberg im Oberamt Herrenberg lasen wir dieser Tage in einem Blatt des Oberamtes folgende Annonce: „Mönchberg, Abbitte. Der Unterzeichnete Gottlob Brenner, Bauer, nimmt die gegen den Ortsvorsteher und Gemeinderath beileidigende Verurteilung am 11. Juni d. J. als unwahr zurück und leistet hiermit öffentlich Abbitte. Es thut mir leid, dieselben beleidigt zu haben und werde ich mich künftig hüten, mein ungewaschenes Mal zu halten. Den 16. Juni 1896. t. Gottlob Brenner. vdt. Schulttheißenamt.“

Eine Schwingelergeschichte. Im Pariser „Temps“ erzählt Spanarelle folgende amüsante Anekdote: „Das Vertrauen der Zollbeamten wendet sich witterwendlich bald dem Würdigen, meistens aber dem Unwürdigen zu. Ich war Zeuge einer recht ergötzlichen Szene. Ich kam aus Deutschland zurück; in meinem Koupee erster Klasse besaßen sich außer mir zwei Reisende. Der Eine erzählte uns, um die Zeit zu verkürzen, mit echt französischer Unbesonnenheit, daß er seine Taschen überall mit geschmuggelten Zigarren vollgestopft habe und sicher sei, man werde dieselben nicht bei ihm finden. An der Grenze stiegen wir Alle aus. Als wir die Waggons wieder bestiegen, sah unser redseliger Freund sehr verblüfft und niedergeschlagen aus. „Man hat Sie also doch erwischt?“ fragte ich ihn lachend. Er erzählte uns halb lachend, halb wüthend sein Mißgeschick. Man wäre versucht zu glauben, fügte er hinzu, daß die Zollwächter auf mich aufmerksam gemacht worden waren. Sie sind verschlagen und zerrissen, diese Bursche; sie haben mir alle meine Zigarren konfisziert und ich habe außerdem noch 50 Frks. Buße erlegen müssen. Unser dritter Reisefährte hatte sich bis dahin in tiefes Schweigen gehüllt. Er ergriff das Wort und sagte: „Würden Sie so gut sein mir mitzutheilen, was Sie die Geschichte kostet?“ — Der Andere nannte irgend eine Ziffer, worauf unser dritter Reisefährte phlegmatisch sein Portemonnaie herauszog und die angegebene Summe aufzählte. „Sie erlauben mir,“ sagte er zu dem Manne mit den konfiszierten Zigarren, „Sie schadlos zu halten. Ich war es nämlich, der Sie denunziert hat. Ich trage für 60000 Frks. Spizen um den Leib gewickelt, die große Eingangszölle zu entrichten hätten. Indem ich Sie den Zollbeamten denunzierte, war ich sicher, ihnen Vertrauen einzufloßen. Sie haben mich nicht einmal durchsucht.“ — Vorsicht! Die Geschichte ist nicht mehr ganz neu.

„Zum Kapitän, Sie wissen, er verlangt mich zu sprechen.“

„Wichtig. Vielleicht weiß er Hilfe. Ihr Schicksal erweckt Mitleid allenthalben, er wird Ihnen einen Vorschlag thun, wie der Nothlage abzuwehren ist.“

Trotzdem Taylor sehr vorsichtig spricht, versteht ihn Weibold dennoch.

Schon unter der Thür stehend, wendet er sich noch einmal herum.

„Ich nehme keine Geschenke mehr an, Mr. Taylor,“ sagte er dumpf, „von Niemandem.“

Die Kabinenthür schließt sich hinter ihm.

Taylor hört den müden Schritt über die Treppe schleifen. Er schreitet nach dem Fenster.

Draußen lag eine unermeßliche Wasserfläche, welche ihre leichten Wogen plätschernd gegen die Schiffswände warf.

„Da hängt das Ding noch immer!“ lachte der Amerikaner leise. „Ob ich es hereinnehme? Aber wer weiß, was dieser Kapitän dem Deutschen mitzutheilen hat! Warten wir ab. Dann ist noch Zeit genug, den Schatz an sich zu bringen. Sicherer wie dort, ist er nirgends aufgehoben.“

Die Wellen kräuseln sich stärker. Wasser-Tropfen sprühend wie Diamanten, springen auf und besprizen die eingezwängte dunkle Ledertasche.

Mr. Taylor wirft sich unter dem Fenster auf einen Stuhl und berechnet den Tag, an welchem der Dampfer landen muß. Er selbst ist durch den Raub gerettet, der Andere freilich wird untergehen. Rasch verschneidet Taylor die Gewissens-Strupel. Ein armseliges Menschenleben, wie solche zu Tausenden in der Vereinigten Staaten erlöschten.

Unterdessen ist Weibold vor den Kapitän getreten, der ihn mit eigenthümlich lauernden Blicken betrachtet.

„Ich muß noch einmal auf diese leidige Angelegenheit zurückkommen,“ beginnt er, ohne Weibold einen Stuhl anzubieten. „Sie behaupteten bestohlen worden zu sein und infolgedessen unterzog ich mein Schiff strengster Nachforschung. Das muß ich bedauern. Ich bin anderer Meinung über diesen Diebstahl.“

Weibold starrt den Sprecher ohne Verständnis an.

„Sie sind erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen. Ist es nicht so?“ fährt der Kapitän fort.

Weibold schnell empor, ohne recht zu wissen, was er sagen soll.

„Lüge! Lüge!“ stammelt er heiser.

„Nein, nein! Ich bekam Ihr Entlassungs-Zeugniß in die Hände. Fünfzehn Jahre Zuchthaus, Mann; es wird schon stimmen.“

Vernichtet taumelt Weibold gegen die Wand. Immer der Fluch des Brandmales!

„Ja,“ flößt er halblaut hervor. „Es ist wahr! Aber ich habe meine Strafe abgedüßt, Niemand darf mir einen Vorwurf machen.“

„Ganz recht; ich thue es auch nicht. Jedoch Sie nicht an Bord zu wissen, wäre mir lieber.“

„War es nur dies, was Sie mir mitzutheilen hatten?“ fragt Weibold mit zuckenden Händen durch das ergraute Haar streifend.

„Nein, Mann,“ antwortet ihm der Kapitän. „Ich wollte Euch jagen, daß ich von allem Anfang an nicht recht an die Geschichte mit der gestohlenen Tasche glaube. Jetzt, nachdem ich auch noch weiß, wen ich in Euch habe, sage ich offen: Es war ein plump angelegter Schwindel, um auf die Mildthätigkeit der reichen Passagiere einen Druck zu üben. Gebt Euch aber keine Mühe, es ist mißglückt. Das wollt ich Euch sagen!“

Mit geballten Fäusten, Schaum vor den Lippen,

stürzt Weibold auf den Kapitän, der ihm kaltblütig den Schiffs-Revolver entgegenhält.

„Well! Ihr seid ein gefährlicher Bursche! Bei dem geringsten Versuch, die Sicherheit der Reisenden zu gefährden, sehe ich Euch fest!“

Mit einem dumpfen Aechzen bricht Friedrich Weibold in die Knie.

Er beschwört den Kapitän, bei Allem was ihm heilig, an die Wahrheit dieser gemachten Aussage zu glauben. Er schwört selbst, niemals an einen derartigen Betrug gedacht zu haben.

Der Kapitän zuckt lächelnd die Schultern.

Ein Sträfling! Diese Menschenklasse darf keinen Anspruch mehr auf Treue und Glauben machen.

„Über meine Verwundung, Kapitän?“ ruft Weibold.

„Sollte es auch nur Betrug sein?“

„Die kam Euch sehr gelegen, Mann! Haltet mich nicht mehr länger auf. Was ich von Euch halte, wißt Ihr nun.“

Weibold wankt nach der Kabine zurück.

So tief wie heute ist er niemals gedemüthigt worden, trotz Allem, was ihm begegnete in seinem unglücklichen Leben!

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz Verlag) ist eben das 51. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Buch von Deville. Von Karl Kautsky — Die Organisation des Handwerks. Von Max Schippel. II. — Die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter in den Theerfarbenfabriken. Von Heinrich Vogel. (Schluß.) — Revue der Revuen. — Feuilleton: Die Klassengegenstände in den spanischen Junfrikämpfen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Von Heinrich Cunow. (Fortsetzung.)